

Die rosa-rote Brille

Predigt zum 3.Advent

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe Rhein Hessische Schweiz. Wir haben es mal wieder soweit geschafft. Jetzt brennen schon drei Kerzen auf unserem Adventskranz – von den längst nicht mehr zählbaren Kerzen und Lichtern um uns herum, in den Häusern und Fenstern, an Fassaden und Wänden, in Bäumen, Hecken und auf den Plätzen. Ein richtiges Lichtermeer leuchtet uns da auf in dieser bunten Zeit, um uns umzustimmen, Laune auf mehr zu machen.

Es ist die Freude und Zuversicht, bald am Ziel zu sein, die die Liturgie dieses 3.Advents bestimmt. Eine Zuversicht, die sich auch in der Farbe der

Liturgischen Gewänder zeigt: **Rosa** – das will sagen, die Farbe des anstehenden Festes zeigt sich für einen kurzen Moment und hellt das strenge Violett, das jede Zeit der Buße und Umkehr bestimmt auf, welches sich an Weihnachten ja in ein strahlendes Weiß verwandeln wird.

In Rosa zeigen sich die Liturg*innen nur an zwei Sonntagen im Jahr: Am 3.Advent und am 4.Fastensonntag.

Die Farbe will anzeigen, dass es möglich ist, der Dunkelheit, dem Violett der Nacht zu entkommen, die Freude des Festes, die Farbe des Neubeginns – Weiß – zu erleben, die uns in den rosafarbenen Paramenten schon entgegen leuchtet.

Aber genügt es, die Traurigkeit und Bedrohung des Lebens durch solch eine rosa-rote Brille zu sehen? Haben wir wirklich einen tragfähigen Grund zur Freude.

Ist der Imperativ, der Aufruf zur Freude, den dieser 3. Advent als Name trägt, denn gerechtfertigt? Er wird **Gaudete – Freut Euch** genannt, der jährliche 3.Advent und mit rosafarbenen Gewändern herausgehoben.

Mir scheint, als wüssten die biblischen Textes dieser Zeit um die Fragilität der Freude, die uns vergänglich und verwundbaren Menschen möglich ist:

„Freut Euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles, ... Löscht den Geist nicht aus“ Thess, 5, 18-19

Auch wenn wir die Kraft und Zuversicht durch die Geistsalbung erhalten haben und diese in den Sakramenten immer wieder feiern, insbesondere in der Taufe, der Firmung, aber auch in der Krankensalbung und

Priesterweihe, kann uns der Geruch der Freude, der uns aufgrund der Salbung anhaftet schnell wieder verloren gehen, da wir ja den Widrigkeiten der Welt weiterhin ausgesetzt bleiben, diesen nicht einfach entfliehen können und dürfen. Nein, mitten in dieser Welt sollen und können wir mit dem jedem gesundem Menschenverstand gegebenen Realismus uns den Sorgen dieser Welt stellen, damit der Herr, der sichtbare Segen Gottes in der Gestalt des Christus, seinen Weg zu uns, zur Seele jedes Einzelnen finden kann.

Die Wüsten, die begehbar zu machen und dann zu durchqueren sind, können sehr individuell aber auch kollektiver und gesellschaftlicher Art sein.

Christen träumen nicht hinter rosa-roten Brillen, sich mischen sie ein in alles, was das Zusammenleben der Menschen und Völker bestimmt. Der Grund zur Freude, das Kommen Gottes ist nicht nur eine liturgische sondern immer auch eine soziale Herausforderung.

Der Leib Christi hat immer eine konkrete, sakrale Dimension, die sich am dichtesten in der Feier der Eucharistie realisiert und eine politische und mystische Dimension, die sich überall dort verwirklicht, wo wir uns radikal und selbstlos für unsere Brüder und Schwestern einsetzen, damit sie auch schon in dieser Welt Wertschätzung und Lebensraum erhalten und in gelungenen solidarischen Begegnungen sich als Kinder Gottes und Geschwister des Herrn erleben können.

Der Dienst des Priesters hinter dem Altar ist unabdingbar auch auf den Dienst der Christen und aller Menschen für unsere notleidenden Brüder und Schwestern in dieser Welt verwiesen, ob es sich dabei um Christen, Nichtchristen, Gläubige oder Ungläubige kümmert, spielt dabei keinerlei Rolle. Die Gegenwart Gottes und sein Kommen in unser Fleisch können ohne die Radikalität echter Hingabe und Sorge für den Menschen, der aufgrund seiner Vergänglichkeit, Verwundbarkeit und sich immer wieder neu zeigenden Irrtumsanfälligkeit, nicht wirklich vermittelt werden. Nur in der Dialektik von Caritas und Sakralität, gelebter Nächstenliebe und fortwährender Feier der Geheimnisse unseres Glaubens, kann der Grund unserer Hoffnung und Freude in dieser, unserer Zeit noch vermittelt werden. Eine Kirche, die sich selbst erhält, anstatt sich hinzugeben, kann nicht die Kirche des Herren sein, den wir allein zu verkündigen haben. Die Wandlung der Eucharistischen Gaben ohne das geteilte Brot des Alltags ist und war in allen Zeiten ein unerträglicher Widerspruch.

Wir würden weiterhin mit Wasser taufen, anstatt die Gaben des Geistes zu vermitteln, die uns befähigen, uns und alle Menschen in die Gewänder des Heiles und Mäntel der Gerechtigkeit zu kleiden.

Ja, wir haben und hatten immer den entscheidenden Grund zur Freude, die man uns nicht anbefehlen muss, da sie sich von alleine ihren Weg aus unserem Herzen in den Gesang unseres Mundes zu bahnen vermag, jene Freude, die die noch immer weißen Gewänder des Heiles zeigen, die unsere Festtage auszeichnen.

Gewänder, die rein bleiben, selbst wenn wir uns die Hände schmutzig machen in der Sorge für einander.

Es liegt eben auch an uns, den Geist nicht auszulöschen auch in unseren Tagen. Dann kann Kirche gelingen. Ich bleibe dabei, ein Weg der sich lohnt, denn Gott ist treu, der uns beruft!